

gulgativen Idee als Freiheitsbedingung, sodann zur Selbstillusion verdinglichten Bewusstseins. Entsprechend wird das Menschsein aus dem Selbstwissen des Absoluten zu sich im Endlichen erfüllender Intersubjektivität, „um in der Kastration des Geistes ihr pathetisches Ende zu finden“ (181). Offenbarung, ursprünglich im Aufstieg zur monotheistischen Wahrheit, sodann Stärkung des Selbstwertgefühls des Irdischen, mündet in antiphilosophischem Ästhetizismus. Immanenz, erst Gegenwart des Heiligen, ruft dann gegen den Schock der Nichtigkeit nach dem Sakralen und endet im „Immanentismus des antihumanistischen Naturalisten“ (181).

J. SPLETT

KNIGHT, KELVIN, *Aristotelian Philosophy. Ethics and Politics from Aristotle to MacIntyre*. Malden, MA: Polity Press 2007. VII/247 S., ISBN-10: 0-7456-1976-2; ISBN-13: 978-0-7456-1976-7.

Es geht nicht, wie der Titel vermuten lassen könnte, um eine Geschichte der praktischen und politischen Philosophie von Aristoteles bis MacIntyre; Aufgabe des Buchs ist vielmehr, die aristotelische Tradition, in der MacIntyre steht, so, wie MacIntyre sie sieht, nachzuzeichnen mit dem Ziel, MacIntyres Form des Aristotelismus herauszuarbeiten. Aristoteles' Lehre von der ethischen Vorzüglichkeit (*excellence*) habe in der Tradition und ebenso im Aristotelismus nach Heidegger dazu gedient, elitäres Denken und Unterdrückung zu legitimieren. Dagegen schließe MacIntyre die Kluft zwischen der partikularistischen praktischen und der universalistischen theoretischen Philosophie des Aristoteles. Die Formen der Praxis seien das soziale Mittel, durch das die Individuen ihre natürlichen Anlagen verwirklichen, und zwar deswegen, weil sie Standards sind, welche die Individuen nachahmen sollen. Hier verweist Knight (= K.) auf Wittgensteins Regelfolgen und die Sprachspiele. Im Unterschied zu anderen analytischen Philosophen betone MacIntyre den teleologischen Charakter dieser Praxisformen; er greife so den aristotelischen Gedanken eines Telos des Menschen auf und komme auf diese Weise von einem Konventionalismus zur Metaphysik. MacIntyres Ethik sei auch theistisch; die elitäre Ethik der Autarkie des Aristoteles werde ersetzt durch eine Ethik des gegenseitigen Dienens. Im Marxismus sehe MacIntyre eine säkularisierte Form der religiösen Ethik; er habe seinen Ursprung in einer verfehlten Kritik einer deutschen philosophischen Tradition, die Aristoteles viel verdanke. MacIntyre Philosophie sei mehr als eine Rehabilitation des Aristotelismus; im Verhältnis zur Tradition sei sie ein reformierter Aristotelismus, und im Verhältnis zum kapitalistischen, liberalen und bürokratischen Nationalstaat ein revolutionärer Aristotelismus.

Das Buch umfasst vier Kap. Anliegen des ersten Kap.s, „Aristotle's Theoretical and Practical Philosophy“, ist es, den Gegensatz zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie des Aristoteles zu entschärfen: Was Aristoteles über die Praxis schreibe, müsse im Licht seiner Theologie, Ontologie und Naturphilosophie gelesen werden. Kap. 2 geht den Ursprüngen des Kommunitarismus im Christentum und der mittelalterlichen Philosophie nach: bei Paulus, Augustinus, in den Bettelorden, im Aristotelismus eines Albert des Großen und Thomas von Aquin und im Republikanismus (Marsilius von Padua). Die Auffassung, dass sich im christlichen Aristotelismus zwei Traditionen miteinander verbunden hätten, bedürfe der Differenzierung: intellektuell dominierend sei das Christentum; es sei gegenüber dem Aristotelismus die weitaus stärkere Tradition, und der christliche Aristotelismus sei weniger eine Synthese als vielmehr eine Annexion.

„Aristotle in Germany“ (Kap. 3) umfasst den Zeitraum von der Reformation bis zu den 70er-Jahren des 20. Jhdts.: Luthers Theologie der Berufung und seinen Antiaristotelismus, Max Webers protestantische Ethik, Hegel, Marx, Heideggers Zugang zu Aristoteles durch die Destruktion der aristotelischen Tradition, Hannah Arendt, die Bedeutung des sechsten Buchs der Nikomachischen Ethik für die Philosophie von Hans-Georg Gadamer, Manfred Riedels Rehabilitierung der praktischen Philosophie, Wilhelm Hennis, um nur diese zu nennen. Luther habe die Aufklärung in Deutschland verzögert, und auch, als sie sich mit Kant schließlich durchsetzte, habe sie noch unter Luthers Einfluss gestanden. Mit Kant habe Deutschland die philosophische Führung in Europa übernommen und den europäischen Geist vom Rationalismus zum Irrationalis-

mus und zum Krieg geführt. Am Ende dieses Abenteuers seien viele deutsche Philosophen zu Aristoteles, freilich einem nicht scholastischen, antimetaphysischen, praktischen Aristotelismus, zurückgekehrt. Heidegger habe mit Werner Jaeger nicht nur in der Theorie, sondern tragischerweise auch in der akademischen und politischen Praxis, einen „aristokratischen Humanismus“ ins Leben gerufen. Der deutsche Neoaristotelismus sei in dreifacher Hinsicht konservativ: Er schließe die aristotelische *theoria* aus; er vertrete ein Elitedenken; er schließe die *poiesis* aus der *praxis* aus und damit die arbeitende Masse aus der Politik, die der Elite vorbehalten bleibe.

Das abschließende (vierte) Kapitel über MacIntyre, das vom Umfang her über die Hälfte des Buchs ausmacht, trägt den Titel „A Revolutionary Aristotelism“. K.s Anliegen ist es, MacIntyres Aristotelismus von dem Heideggers und Gadamers zu unterscheiden. MacIntyre möchte die aristotelische Tradition als Ganzes vor der Destruktion retten und kehrt deshalb zu Thomas von Aquin zurück. Durch die Reflexion auf die Praxis will er die Praxis verändern. K. will zeigen, wie wenig MacIntyre mit Gadamer, dessen „Wahrheit und Methode“ dieser als einen Klassiker des 20. Jhdts. schätzt, und wie viel er mit Marx gemeinsam hat. Traditionen gründen nach MacIntyre, im Unterschied zu Gadamers Begriff, in rivalisierenden Interessen. Beide möchten die praktische Philosophie des Aristoteles, der sie bleibenden Wert zusprechen, von zeitgebundenen Elementen seiner theoretischen Philosophie trennen, aber sie gehen dabei unterschiedlich vor. Gadamer interpretiert die *theoria* von dem her, was Aristoteles über die *praxis* sagt, während MacIntyre die Ausführungen über die menschliche Praxis auf dem Hintergrund der Biologie und Metaphysik des Aristoteles liest.

F. RICKEN S. J.

FRANK, MANFRED, *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007. 480 S., ISBN 978-3-518-29451-2.

Dieses Buch ist ein Vermächtnis und verdient entsprechende Anerkennung. Wenn sich ein Autor zu einem Thema, dem er sich seit seiner Studienzeit „sympathetisch“ (11) verbunden fühlt, als reifer Professor zum letzten Male, wie er selbst behauptet (vgl. 26), im direkten Bezug äußert, ist das ernstzunehmen. Handelt es sich dabei um diesen Verf. und dieses Thema, kann es gar nicht hoch genug geschätzt werden. In den letzten Jahrzehnten hat die Erforschung der ebenso dichten wie rasanten Entwicklung der nachkantischen Philosophie, welche bereits zu Lebzeiten Kants einsetzte, einen bemerkenswerten Neuanfang erfahren. Die von D. Henrich initiierte „Konstellationsforschung“ hat zu einer Freilegung von Debattenlagen und Argumentationssträngen geführt, die sowohl ein klareres Verständnis der sich in jener Zeit formierenden Gedanken als auch deren vergegenwärtigenden Nachvollzug ermöglicht. Wie keinem anderen ist es in den vergangenen Jahren M. Frank (= F.) gelungen, die Frühromantik als eine fundamentale philosophische Position zu profilieren – ein lobenswerter Akt angesichts älterer und jüngerer, mal herablassender, mal gut gemeinter Darstellungen zu diesem Thema.

Eine Kombination aus der Erschließung nach-kantischer Konstellationen und dem Einbringen ihrer Analysen, Argumente und nicht zuletzt ihres Stils in Fragen einer aktuellen *philosophy of mind* bietet auch die besprochene Aufsatzsammlung. In ihr sind 15 Artikel zusammengefasst, die ursprünglich zu verschiedenen Zeiten entstanden und teilweise an recht entlegenen Orten erschienen sind. Grundsätzlich erscheint die Sammlung als eine pointierte Fortführung der Erkenntnisse und Thesen, die F. bereits in seinen vorhergehenden größeren Studien („Unendliche Annäherung“ 1997/98; „Selbstgefühl“ 2002) vorgestellt hat. Zugleich erweitert sich der Kreis der Denker, welche mit der frühromantischen Konstellation in Beziehung stehen bzw. wahlverwandte Gedanken entfalten. Diese Erweiterung trägt ihre Früchte: Erhellend sind die Rückverfolgungen bestimmter Terminologien und Argumente in die Schulphilosophie (Leibniz, Wolff, Baumgarten, Maimon, Ploucquet) hinein, ebenso zu Jacobi und Herder. Schillers und Schleiermachers Distanz und vor allem Nähe zur eigentlichen Frühromantik zeigen sich mit neuer Bedeutsamkeit; über den späten Schelling, dem F. seit langem eine herausragende Rolle zuerkennt, ergeben sich Kontakte zu Bakunin, Feuerbach und Marx; sogar zu Wittgenstein wird ein von F. Schlegel inspirierter Zugang gewonnen. Bei einer solchen Vielfalt des Repertoires darf es nicht verwundern, dass dem besprochenen Buch ein